

Musiklehrermangel und einer gegen den Strom

Musikunterricht in Gefahr: Am Freitag hatten wir an dieser Stelle ein Interview mit Eva Kieser, der Vizepräsidentin des Bundesverbands Musikunterricht, zum Musiklehrer-Mangel im Saarland. Immer weniger junge Menschen wollen an Schulen unterrichten. Dabei kann das so viel Freude machen. Das erfährt der junge Musiklehrer Sven Kurz jeden Tag.

VON SUSANNE BRENNER

SAARBRÜCKEN Wenn man Sven Kurz so zuhört, kann man sich nur wundern, dass so wenige junge Leute heute Musiklehrer werden wollen. Und den 27-Jährigen selbst wundert es auch. „Musikunterricht gibt so viel zurück“, schwärmt er. Er ist unverkennbar begeistert von seinem noch recht neuen Job am Hofenfelds-Gymnasium in Zweibrücken. „Ich kann nur jedem empfehlen, es zumindest mal zu probieren.“

Auch Sven Kurz ist erst auf Umwegen an der Schule gelandet. Eigentlich studiert er noch an der Hochschule für Musik Saar im künstlerischen Zweig, nächstes Jahr steht sein Abschluss an. Er spielt Bass und Klavier, Saxofon und Klarinette, und wer öfter mal donnerstags in die Brasserie am St. Johanner Markt geht, hat ihn dort garantiert schon bei Jazz-Jamsessions erlebt.

Das mit dem Unterrichten fing für ihn erst so nach und nach an. Und zunächst ganz klassisch mit Kindern, die ein Instrument lernen sollen. „Seit Studienbeginn arbeite ich als Musiklehrer an einer privaten Musikschule. Der eins zu eins Unterricht fällt mir leicht“, meint er. Aber, dass er mal vor einer Schulklasse stehen würde, hätte er lange nicht gedacht.

Bis er im Rahmen des Studiums durch seine Hochschullehrerin Barbara Neumeier für ein Oberstufen-Projekt an ein Gymnasium in



Sven Kurz ist Musiker und Musiklehrer. Das ist ambitioniert, aber es macht ihm große Freude.

FOTO: IRIS MAURER

Saarlouis kam. Das gefiel nämlich nicht nur den Schülerinnen und Schülern – „wenn eine Band in den Unterricht kommt, das macht schon was mit denen.“ Es gefiel auch Sven Kurz. Es waren nur sechs Termine, „aber da bin ich auf den Geschmack gekommen“.

Ohne solche besonderen Projekte gibt es an den Musikhochschulen nicht allzu viele Berührungspunkte zwischen Musikpädagogik und Studium im künstlerischen Profil. „Es gibt bei uns ein Modul Jazz-Didaktik, das ist der einzige Punkt, an dem man Kontakt mit Kindern und Jugendlichen bekommt“, sagt er. Aber dabei kommen die Studierenden nicht unbedingt in Schulklassen.

Womöglich hätte Sven Kurz ohne das Saarlouiser Schulprojekt also

gar nicht ja gesagt, als ihn ein befreundeter Jazzmusiker fragte, ob er sich vorstellen könnte, als Vertretungslehrer in Zweibrücken einzutreten.

„Musikunterricht gibt so viel zurück. Ich kann nur jedem empfehlen, es zumindest mal zu probieren.“

Sven Kurz
Musiker und Musiklehrer

springen. „Es war reiner Zufall, dass ich gefragt wurde. Und ich wollte es ausprobieren.“

Etwas mulmig war ihm zwar vorher schon, „ich kenne ja nur meine eigene Schulzeit und weiß, wie das sein kann“, meint er und grinst ein

bisschen. Aber letztlich lief alles glatt. Und er konnte ein paar Befürchtungen und Vorurteile auch gleich über Bord schmeißen. „Ich hab' gedacht, dass die alle Smartphone-verseucht sind. Aber die sind viel mehr in der analogen Welt, als man meint.“

Er hat im Musikunterricht, obwohl er erst seit ein paar Monaten dabei ist, sogar schon kleine Wunder erlebt. „Ich habe einen Schüler, der ist sehr, sehr in der Pubertät. Er stört, er weiß nicht wohin mit sich, man könnte sagen, er ist schon eher auf der komplizierten Seite.“ Aber wenn dieser kleine Störenfried mit der Klasse Musik macht, „dann ist er der liebste Junge der Welt. Er singt laut und durchaus richtig und ist total konzentriert“.

Es macht Sven Kurz Freude, bei Kindern und Jugendlichen das umfängliche Hören zu wecken. „Privat hören die meisten Schüler eher Charts, im Unterricht lernen sie diverse Genres kennen.“ So manches davon würden sich die wenigsten seiner Schüler wohl privat anhören. Dafür ist die Schule eben da. „Musik ist etwas, das die Gesellschaft zusammenhält. Musik hat einen leichten Zugang. Sie ist eine Sprache ohne Vokabeln. Eine Sprache, die intuitiv in uns läuft“, sagt der 27-Jährige.

Er lässt seine Schüler zum Beispiel im Unterricht beliebige Adjektive in die Klasse rufen. „Zerbrechlich, frostig, hüpfend, so Sachen kamen da schon.“ Und dann suchen sie dafür die passenden Töne. Und merken,

was man mit Musik alles ausdrücken kann. Und auch Schlimmes anrichten. „Mir ist total wichtig, dass die lernen, was Musik alles mit einem machen kann, sie kann einen motivieren, aber auch manipulieren.“

Musik spielt für ihn auch gesellschaftlich eine tragende Rolle. „Musik kann verbindend sein. Und Musikmachen schweißt zusammen“, sagt er. „Man lernt, sich aufeinander verlassen, aber ohne Risiko. Wenn was falsch läuft, ist es nur ein falscher Ton, es fällt niemand hin.“ Gerade deshalb sei der Musikunterricht an Schulen so wichtig. „Musik ist ja auch ein Team sport.“

Komplett unmusikalische Schüler sind ihm bisher nicht begegnet. Die gibt es seiner Ansicht nach auch nicht. „Manche Menschen haben Probleme mit dem Singen und sind dafür beim Rhythmus gut. Unmusikalisch, hoffnungslos verloren, das habe ich noch nicht erlebt“. Und das Aufeinander-Achten beim Musizieren, „das macht jeden ein bisschen musikalisch“. Und wenn Schüler ihre Instrumente mitbringen und ihren Klassenkameradinnen und -kameraden etwas vorspielen, sind alle aufmerksam, „es entsteht oft ein magischer, toller Moment“.

Sven Kurz ist eine sogenannte PTS-Kraft, das heißt, er vertritt eine reguläre Lehrkraft auf deren Planstelle, weil die vielleicht in Elternzeit oder krank ist. Er unterrichtet fünfte bis siebte Klassen, leitet den Chor und den Musikergänzungsunterricht.

Beim Unterricht muss er sich natürlich am Lehrplan orientieren, muss auch zum Beispiel Musikgeschichte unterrichten. Aber es gibt immer noch genug Zeit, um Spaß zu haben. Dann erarbeitet er mit den jungen Leuten Live-Arrangements, lässt sie spontan einen eigenen Song entwickeln – Video inklusive. In Rheinland-Pfalz, erzählt er, steht ausdrücklich im Lehrplan, dass der Unterricht „Spaß an Musik vermitteln“ soll. Das lässt Kurz sich nicht zweimal sagen.

Übrigens können, laut Bildungsministerium, auch im Saarland Musikstudierende grundsätzlich als Lehrkräfte eingesetzt werden, aktuell sind hier aber keine im Einsatz.

Auf der Suche nach den verschwundenen Musiklehrern

Eine Studie im Auftrag der Telekom Stiftung zeigt auf, dass sich der Mangel an Musiklehrenden weiter verschärfen könnte. Politisches Handeln wird eingefordert.

VON SUSANNE BRENNER

SAARBRÜCKEN Die Situation ist bereits jetzt schwierig. Und sie droht dramatisch zu werden. Wenn kein Wunder geschieht, werden künftige Generationen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland wohl nur noch in seltenen Glücksfällen Musik- oder Kunstunterricht an der Schule erleben. Und das, obwohl eine geschulte Kreativität für den Zu- und Umgang mit den aktuell so hoch gehandelten MINT-Fächern (Mathe, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) unerlässlich ist.

„Kunst und Musik – wenn sie als Fächer gut unterrichtet werden

– bringen Besonderheiten in die Schule, die nicht nur, aber ganz besonders für MINT bereichernd und heutzutage sogar unverzichtbar sind“, heißt es im Vorwort zu einer aktuellen Studie, die der renommierte Erziehungswissenschaftler Klaus Klemm im Auftrag der Telekom Stiftung erarbeitet hat.

Für die Entwicklung der bei Bildungspolitikern so heiß begehrten MINT-Kompetenzen ist aus Sicht der Stiftung die Erweiterung von MINT um unter anderem Kreativität und den künstlerisch-musischen Bereich wichtig. „Diese Verbindung – international mit der Abkürzung Steam bezeichnet – bringt Lernen

de in die sinnliche und kreativ-gestaltende Auseinandersetzung mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Phänomenen. Das fördert das Zusammenwirken von fachlichen und überfachlichen Fähigkeiten und den innovativen Umgang mit MINT-Kompetenzen“, heißt es weiter.

Nicht umsonst hat auch die jüngste Pisa-Studie dieses Jahr erstmals die Kompetenzen in Kreativität abgefragt. Deutschland landete auch hier, wie so oft in Pisa-Studien, gerade so im Mittelfeld.

Umso alarmierender ist das eigentliche Ergebnis der Studie von Klemm. Untersucht wurde, wie sich die Zahl

der aktiven Lehrkräfte für Musik (und übrigens auch für Kunst) in den nächsten Jahrzehnten entwickeln wird. Die Studie konzentrierte sich auf Nordrhein-Westfalen (NRW). Es wird aber Wert darauf gelegt, dass sich die Ergebnisse auf alle weiteren Bundesländer übertragen lassen.

Laut Klemm-Studie sind in NRW aktuell 43,5 Prozent der Musiklehrerinnen und -lehrer älter als 50 Jahre. Im Saarland sind es etwas weniger – „nur“ knapp 38 Prozent. Das heißt, sie gehen im Lauf der nächsten zehn Jahren in Rente. In NRW, so errechnet die Studie, werden deshalb bis 2035 pro Schuljahr 310 neue Musiklehrer gebraucht, insgesamt 4024.

Doch wählen viel zu wenige junge Menschen diesen Beruf. Nach aktuellem Stand, und wenn alle ihr Studium beenden und dann auch wirklich in den Schuldienst gehen, stünden pro Jahr in NRW gerade mal 102 neue Musiklehrerinnen und -lehrer zur Verfügung. Bei weiterhin steigenden Schülerzahlen. Gerade wurden ja auch im Saarland die erwartbaren Schülerzahlen nach oben korrigiert.

Es bräuchte in den kommenden Jahren also sogar noch viel mehr Musiklehrerinnen und Musiklehrer als aktuell. Aber stattdessen kommen sogar immer weniger neue Lehrkräfte hinzu. Laut Klemms Be-

rechnungen wird es in NRW in zehn Jahren gerade mal noch 33 Prozent der benötigten Musikpädagogen geben. Im Saarland wird es kaum besser aussehen. Hier fällt heute schon ständig Musikunterricht aus, weil Lehrer fehlen, beklagt der saarländische Musikrat.

Klemm und die Telekom Stiftung finden deutliche Worte: „Der absehbar noch weiter wachsende Mangel an ausgebildeten Kunst- und Musiklehrkräften ist ein erschreckender Mangel, den die bildungspolitisch Verantwortlichen nicht tatenlos hinnehmen dürfen.“ <https://www.telekom-stiftung.de/mediathek/studien-umfragen>

Bach-Kantanten in der Völklinger Versöhnungskirche

VÖLKLINGEN (red) Am Sonntag, 8. September, 17 Uhr führt das Bach Collegium Saarbrücken zwei Bach-Kantaten in der Völklinger Versöhnungskirche auf, darunter die Kantate „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“ BWV 33, die Johann Sebastian Bach genau vor 300 Jahren komponiert hat. Die Leitung hat Rainer Oster, Solisten sind Anna Major (Sopran), Margot Oitzinger (Alt), Max Ciolek (Tenor) und Ekkehard Abele (Bass). Musiziert wird auf historischen Instrumenten, ergänzt um einen theologischen Kommentar von Pfarrer Wilhelm Otto Deutsch. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erwünscht.

DRP-Musiker spielen in Moderner Galerie

Auf dem Programm stehen unter anderem Werke von Joseph Haydn, Gustav Holst und Luciano Berio.

SAARBRÜCKEN (red) Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern und der Modernen Galerie des Saarlandmuseums wird auch in der neuen Konzertsaison fortgesetzt. Das teilt die Stiftung Saarländischer Kulturbesitz mit. Unter dem Titel „Moments musicaux“ treten Musikerinnen und Musiker der Philharmonie in den Sammlungsräumen auf und interpretieren Musikstücke, die sich thematisch auf die ausgestellten Kunstwerke beziehen.

Der nächste Termin ist am Dienstag, 10. September 2024, um 17 Uhr

im Atrium des Erweiterungsbaus. Mitwirkende Musiker sind Britta Jacobs (Flöte), Veit Stolzenberger (Oboe), Stefan Zimmer (Klarinette), Zeynep Ayaydinli (Fagott) und Benoît Gausse (Horn). Auf dem Programm stehen Werke von Joseph Haydn, Karl Eduard Goepfert, Gustav Holst, Malcolm Arnold, Samuel Barber und Luciano Berio.

Das Konzert findet laut den Veranstalter in einer „einzigartigen Atmosphäre statt“, die durch die Installation der Künstlerin Claire Morgan im Atrium des Erweiterungsbaus geprägt wird. Der Eintritt ist frei.



Die Moderne Galerie des Saarlandmuseums bildet die Kulisse für das Konzert am Dienstag.

FOTO: ROBBY LORENZ

Kristin Rubra stellt ihr Buch „Keloid“ im Künstlerhaus vor

SAARBRÜCKEN (red) Die Autorin Kristin Rubra stellt am Montag, 16. September, um 20 Uhr ihr Buch „Keloid – vom Überleben und Lieben“ im Saarländischen Künstlerhaus (Karlstraße 1, 66111 Saarbrücken) vor. Der Eintritt ist frei. In Keloid – der medizinische Begriff für eine wuchernde Narbe – erzählt Rubra laut einer Mitteilung des Künstlerhauses, wie entscheidend Kriegstraumata das Leben deformieren und wie sie „weitergegeben“ werden.

Produktion dieser Seite:
Markus Renz, Vincent Bauer